

bestimmt sind, legt der Vf. überzeugend dar, und womöglich war der Wunsch, dieses irdische Paradies zu finden, eines der Motive für die Skandinavier, sich überhaupt auf den weiten Atlantik hinaus zu begeben. Skeptisch stellt er sich jedoch zu Versuchen, den Mythos auf noch ältere Vorbilder in Ägypten oder Mesopotamien zurückzuführen. Überhaupt ist es – neben einer beeindruckenden Quellenkenntnis in den verschiedensten Sprachen – eine Stärke des Buchs, nicht nur die Ähnlichkeiten zwischen den Sagenmotiven herauszustellen, sondern auch deutlich auf die Unterschiede hinzuweisen (vgl. die schöne Tabelle S. 262 f.). So kann der Vf. den Mythentransfer schließlich in vier sich steigernde Intensitätsstufen differenzieren: Zitat – Beeinflussung – Adaption – Übernahme. Die letzten beiden sind dabei nur selten dingfest zu machen. Plausibel ist, dass der biblische Garten Eden nicht auf die griechische Mythenbildung eingewirkt hat, doch warum der Vf. nicht mit einer Kenntnis dieses Paradieses bei den christlichen Autoren rechnet (vgl. das Schema S. 264), mag nicht recht einleuchten. Öfter hätte man genauer nach den konkreten Vermittlungswegen von der Antike ins MA forschen können; die vom Vf. mehrfach ins Spiel gebrachten Fabulae des Hyginus (S. 13 f., 81, 84 f.) können dabei kaum eine Rolle gespielt haben, gab es davon doch in ganz Europa nur ein einziges Exemplar. Aber das ist vielleicht kein richtiger Einwand gegen die vorliegende Arbeit, eher eine Überlegung, wie man sie weiter vertiefen könnte.

Roman Deutinger

Nicholas J. HIGHAM, *King Arthur. The Making of the Legend*, New Haven / London 2018, Yale Univ. Press, XI u. 380 S., ISBN 978-0-300-21092-7, GBP 25. – Seit dem 19. Jh. ist König Artus nicht nur eine beständig präsente Figur in der Populärkultur, sondern auch in der Geschichtswissenschaft, nicht zuletzt im Œuvre von H. Die neueste Veröffentlichung des emeritierten Historikers stellt eine Synthese seiner zahlreichen, auch monographischen Publikationen zu diesem Sujet dar, in welchen H. die Geschichte der Legende dieser heroischen Figur nachgezeichnet und dabei demonstriert hat, wie in immer wieder neuen Versionen von immer neuen „King Arthurs“ erzählt wurde. In der aktuellen Monographie richtet sich nun sein Fokus zum einen auf den Ursprung der Legende und damit auf die Frühgeschichte des Mythos und zum anderen auf die akademische Diskussion vorrangig in der Geschichtswissenschaft. Dieses Unternehmen verfolgt H. in zwei Teilen; zunächst widmet er sich den Theorien eines „ausländischen König Artus“, danach denen eines „britischen König Artus“. Im ersten Teil behandelt er vier Hypothesen, die er sämtlich und mit Nachdruck als klar widerlegt ablehnt: Artus sei weder ein römischer Soldat und Heerführer aus Dalmatien noch ein sarmatischer Reiter-soldat gewesen, außerdem seien Verbindungen der Artus-Legende zum kaukasischen Sagenkreis um das legendäre Volk der Narten ebenso unwahrscheinlich wie eine Herkunft der Erzählungen aus der Mythologie des vorklassischen Griechenland. Die meisten dieser Theorien haben ihren Ursprung im späten 19. und frühen 20. Jh., wurden aber in zumeist populärwissenschaftlichen Darstellungen bis in die jüngste Zeit reaktiviert. Die ersten drei Hypothesen verband 1994 der inzwischen verstorbene Anthropologe C. Scott Littleton,